Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 45

Artikel: Besuch auf dänischen Volkshochschulen

Autor: A.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646613

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

deine Kräfte sind unverbraucht. Und die Tannegg, Beter, laß sie nicht aus deinen Händen, hab' sie lieb; und wenn es dir schlecht geht, dann mach's wie ich: Blick' vorwärts, Beter, vorwärts."

* * *

Einige Tage später trug man Bater Ambühl auf den Friedhof hinaus. Beter war jest Tanneggbauer.

Oft wenn er sich spät abends müde in sein Lischenbett legte, löschte er mit einem Seufzer das Petrollämpchen, schaute dann in die Finsternis und dachte seinen Schulden nach. Und wenn er manchmal keinen Ausweg mehr sah, rafste er sich plöglich wieder zusammen und erinnerte sich an die legten Worte seines Baters. Und es war ihm, als hörte er aus dunkler Ferne: "Blick" vorwärts, Peter, vorwärts!"

*

Als Peter Ambühl eines Abends im Wolfboden Heugras mähte, kam von der Susweid herunter des Seelithalbauers Tochter. Breneli von Allmen.

Beter kannte Breneli schon von der Schulzeit her. Als die Tochter über den Wolfboden schritt und den jungen Mähder ersblickte, rief sie ihm zu:

"He, Peter, mach' bald Feierabend, du fiehst ja nichts mehr!" Beter wandte sich gegen Breneli und entgegnete:

"Sobald die Matte abgemäht und das Gras gezettet ift, mache ich Feierabend, vorher nicht." Und dann fuhr er lächelnd fort: "Uebrigens, wenn du mir helfen willst, so wäre das gar allerliebst von dir. Schau, die Holzgabel dort unter der Esche wartet ja schon lange auf dich."

"Das würde dir natürlich passen", meinte jest des Seelithalbauers Tochter, "doch so rasch geht das nicht. Sag' mal, was bezahlst du für einen Lohn?"

"Bon dem kann allerdings keine Rede sein", antwortete Beter, "Schuldenbergbäuersein können keinen Lohn bezahlen; dafür dürfen sie aber beim Sternenschein arbeiten."

Aus seinen letzten Worten verspürte man etwas wie Bitterfeit. Peter traute seinen Augen kaum, als Breneli plötzlich die Gabel ergriff und ansing, das Gras zu zetten.

Er weste die Sense, bewunderte dabei heimlich die schöne Gestalt des Mädchens und mähte dann weiter.

Hinter der Abendbergfluh hervor gudte jeht der Mond, goß sein mildes Licht über die Berge, die Tannegg, den Wolfboden und die beiden jungen Menschen. Als der Mond über dem Rotstand, war alles Gras gemäht und gezettet.

"Benn du nichts dagegen haft, Breneli, so begleite ich dich ins Seelithal hinab. Es ist ja ichon spät."

Bei diesen Worten hängte Peter die Sense in die Esche und versteckte Gabel und Wetsteinfaß unter dem Gras.

Brenesi lehnte das Anerbieten nicht ab. Langsamen Schrittes zogen hierauf die beiden talwärts.

In den finstern Tannenwipseln begann der Nachtwind zu singen. Der Gesang wurde immer stärker. Ueber dem Wettersfirst türmte sich drohend schwarzes Gewölf. Der Mond wurde plößlich verdunkelt. Schärfer pfiff der Wind über die Bergmatten. Sein Singen steigerte sich zum Geheul.

Breneli drängte sich ängstlich an Peters Seite. Er legte bebend den Arm über seine Schulter. Breneli schaute mit großen, leuchtenden Augen zu ihm empor. Da schloß er das Mädchen sest in seine Arme, küßte es auf den lächelnden Mund und sprach: "Nun mußt du doch noch deinen Lohn haben."

"Beter, mein Peter!" fam es freudig über Brenelis Lippen. Inzwischen war es stockbunkel geworden.

"Wir muffen uns beeilen, es ist ein Unwetter im Anzug", sagte- Beter und schaute zum Nachthimmel empor.

Als fie im Seelithal angelangt waren, zerriß jäh ein Blig die Finsternis. Schwere Tropsen klatschten ins Gras.

Beter füßte noch einmal sein junges Glück, dann aber lief er raschen Schrittes heimwärts. Feuriger zuckten die Blitze, fürchterlicher heulte der Sturm, und der Regen fiel in Strömen. Vom Wetterfirst her vernahm Beter ein unheimliches Tosen und Donnern. Ihm bangte. Er wußte: Das waren die wilden Wasser, die schon oft auf der Tannegg böses Unheil angerichtet hatten.

Beter keuchte. Sein Atem ging hastig. Seine Beine ermübeten. Es war ihm, als ob der Sturm ihm zuriese:

"Hü, vorwärts! Vorwärts!"

Endlich fam er auf dem Wolfboden an. Er verlor den Beg unter seinen Füßen. Ringsum hörte er das Wildwasser brüllen. Jetzt stolperte er über Steine und fiel nieder. Ein greller Blitz erhellte in diesem Augenblick den Wolfboden. Da schrie Beter in die Nacht hinaus. Der Wolfboden, seine beste Heumatte, war verschüttet. Stöhnend erhob er sich und stapste durch Schutt und Schlamm heimwärts.

Ganz nahe an seinem Haus vorbei war der Erdschlipf gegangen. Wankend trat Peter in die Stube. Im Stalle brüllten die Kühe und wieherte das Pferd. Peter sank wie gelähmt auf sein Bett nieder und verbarg den Kopf im Kissen.

Um nächsten Morgen trat er vor das Haus und überschaute das verwüstete Land im Wolfboden.

Dann dachte er an Breneli.

Und mit einem Male war es ihm, als riefe eine Stimme: "Blick' vorwärts, Peter, vorwärts!"

Gegen Mittag spannte er das Pferd an den Bretterwagen, suhr zum Wolfboden hinunter und fing an, Steine und Geröll aufzuladen. Den Hang hinunter sprudelten immer noch verirrte Wässerlein.

Als Peter die erste Ladung wegführen wollte, sah er Breneli daherkommen.

"Beter!" rief es schluchzend und warf sich ihm an die Brust. Dann fuhr es fort:

"Ich will dir helfen."

Beter schaute in Brenelis traurig-ernste Augen. Dann blickte er hinauf in die Berge. Wie erschienen sie ihm heute so groß, so gewaltig, so erhaben und herrlich!

Er knallte mit der Peitsche, und mit einem stillen Leuchten im Herzen rief er seinem Pferd zu:

"Hü, vorwärts!"

Besuch auf dänischen Volkshochschulen

Die Bereinigung der Freunde schweizerischer Boltsbildungsbeime veranstaltete diesen Sommer eine Reise nach Dänemark, um die Teilnehmer mit Land und Leuten der nördlichen Demokratie bekannt zu machen und ihnen vor allem einen Einblick in die dänischen Boltshochschulen zu verschaffen. Längst schon war meine Sehnsucht nach Norden gerichtet, und nun sollte sie aus schöne Weise Erfüllung sinden. In den 25 Unbekannten, die sich am letzten Juliabend zur langen gemeinsamen Fahrt am badischen Bahnhof in Basel trasen, fand ich eine angenehme Reise gesellschaft, und in Dänemark wurden wir freundlich aufgenommen und trefslich geführt. So wurde die Reise zum reichen, beglückenden Ersebnis.

Danebodauf der kleinen, fruchtbaren Insel Als, die der Ostküste Südjütlands vorgelagert ist, öffnete uns als erste Bolksbochschle ihre Tore. Unser Autobus suhr in einen geräumigen, von Wirtschafts und Schulgebäuden umschlossens Hof. Vorsteherpaar und Lehrerschaft standen zum freundlichen Willsomm bereit und führten uns in unsere Zimmerchen, die zwei und drei zusammen teilten. Sie waren äußerst einsach: schmale Betten, Tisch und Stühle. Und doch fühlten wir uns gar bald wohl und geborgen in dem schlichten Heim. Wir nahmen im großen, mit Vildern und Blumen geschmückten Essaal gemeinsam mit Lebrerschaft und Schülerinnen die Mahlzeiten ein (süße Suppen



CHRISTEN KOLD der Begründer der ersten Volkshochschule

und gezuckerte Salate!). Im Bortragssaal hörten wir mit den Schülerinnen die kurze Morgenandacht von Herrn Vorsteher Terbelsen und sangen ein paar Morgenlieder zur Klavierbegleitung seiner Frau, den dänischen Text nach dem Buch so gut aussprechend, als es eben gehen wollte. Wir badeten unten am naben Strand im falzigen Waffer des fleinen Belt und ergingen uns diskutierend im prachtvoll angelegten Garten mit dem weiten Rasenplat, auf dem die Bolkstänze der Schülerinnen im abendlichen Dämmerschein so hübsch aussahen. Und am schönsten war's wohl noch, wenn wir am Abend in die mit aus= erwähltem Geschmack eingerichtete Wohnung des Vorstehers zu Musik und Dichtung und einem späten Kaffee eingeladen waren. herr Terbelsen hielt uns Borträge in deutscher Sprache und führte uns auf Ausflügen zu Fuß und im Auto zu den Hünengräbern, auf andere Volkshochschulen, auf einen Bauernhof und in eine sehr gut eingerichtete Käserei mit kleinen Käselaiben und salziger Butter. Buchenwälder, reifende Getreideäcker, Wiefen und Obstgärten machten uns die Landschaft gar bald heimisch und vertraut, und nur ungern nahmen wir Abschied.

Nach einem furzen Aufenthalt in der ruhigen, sauberen Stadt Ropenhagen sanden wir in der Boltshochschule Frederitsborg auf Nordseeland gastliche Aufnahme. Auch hier die gleiche Einsachbeit in allen Einrichtungen und in der ganzen Lebensführung. Warme Herzlichseit, Frohmut und lebendiger, reger Geist umgaben uns und erfüllten unsere Tage mit frohem, reichem Erleben. Mit einer Wandervogelgruppe, die von hier aus auf ihren Kädern das Land durchstreiste, wurde am Worgen geturnt und gesungen, und am Abend vereinigten wir uns wieder zu munteren Boltstänzen und zu Lichtbisbervorsührungen. In Borträgen und in Fragestunden hörten wir viel aus Vergangenheit und Gegenwart Dänemarts. Was wir von der Entwicklung und den Zielen der Vollshochsichulbewegung ersuhren, möchte ich furz zusammensassen.

Die ersten Bolkshochschusstunden wurden in einem großen Bauernhose in Rödding in Südjütsand gegeben. Wir haben in die große, einsache Bauernstube hineingeschaut, die die Keimzelle der Bewegung ist, welche das Leben der Dänen so bestimmend beeinslußt hat. Hier in Rödding kam es 1844 zur Gründung der ersten Bolkshochschuse. Die Bolkshochschusidee hatte das Glück, mächtige, tatkräftige Förderer zu sinden. Da war vor allem Bisch of Grundvig, ein geistesgewaltiger

Mann mit einem warmen, begeifterten und begeifternden Berzen. Mit Wort und Schrift wedte er die Danen aus ihrem Beistesschlaf auf. Seine Pfalmen und Lieder drangen ins Volk und füllen noch jest zum guten Teil das umfangreiche Liederbuch der Bolkshochschulen, aus dem täglich gesungen wird. Er ftand auf dem Boden eines lebendigen, frohen Christentums und verlangte für Kirche und Schule Freiheit, weil sich geistige Werte nur in der Freiheit voll entwickeln können. Nach seiner Unsicht foll der Mensch im Kindesalter nur wenig geschult werden; erft wenn er förperlich entwickelt ift, find die geistigen Rräfte ftark genug, um wertvolle, erfolgreiche Arbeit zu leisten. Darum for= dert er die freiwillige Erwach senenschule. Er fand Beitgenoffen, die in seinem Sinne wirkten, unter ihnen vor allem der originelle Christen Rold, deffen Leben und Wirfen F. Wartenweiler so fesselnd im Buche: "Ein Sofrates in bänischem Gemande" erzählt hat. Die Berleihung der bürger= lichen Rechte ans Volk 1849 verpflichtete zu vermehrter Bildung und gab der Bewegung neuen Antrieb. Um meiften aber wurde fie 1864 durch das große Landesunglück gefördert, als Dänemark durch das viel mächtigere Deutschland angegriffen und der Provinzen Schleswig, Holftein und Lauenburg beraubt wurde. "Was wir nach außen verloren, muß nach innen wieder gewonnen werden", wurde das Leitwort des besiegten Bolfes. Man urbarisierte Heide= und Moorland, intensivierte den Land= wirtschaftsbetrieb und versuchte vor allem die Bolksbildung zu heben. In den ersten Jahren nach der Niederlage entstanden ungefähr 50 neue Volkshochschulen, und ihre Zahl nahm ständig zu, bis fie um 1900 auf 100 anwuchs. Der Weltfrieg mit seiner nachfolgenden Rrife hat auch hier schweren Rückschlag bewirkt. Doch stehen den dreieinhalb Millionen Dänen immer noch 60 Volkshochschulen zur Verfügung. Die meisten davon sind Bauernschulen auf Grundvig'schem Boden; daneben aber gibt es auch mehr pietistisch gerichtete, zwei große margistische Arbeiter= hochschulen für die Industriearbeiter in Ropenhagen, die berühmte Tuonhochschule von Niels Buth auf Ollerup und die internationale Boltshochschule in Rronborg, die Schüler aus allen Ländern versammelt, um fie für die Friedensarbeit zu aktivieren. All diese Schulen werden vom Staate der Schülerzahl gemäß unterstütt, ungeachtet der Ziele, die sie verfolgen.

Die meisten Schulen sind Privatunternehmungen der Borsteher. Frau Christiansen, die Vorsteherin in Frederifsborg, erzählte uns: "Ein Mann hat eine Idee und fühlt in sich die Berusung zum Bolfserzieher. Nur wenn Idee und Drang starf genug sind, kann er die große Last und das sinanzielle Risito auf sich nehmen, eine Schule zu gründen; denn sie ist ein schlechstes Geschäft, und die materiellen Sorgen können ganz erdrückend werden." In Frederiksborg lernten wir ein junges Lehrerehepaar kennen, das freiwillig seine Anstellung an der Staatsschule in Kopenhagen, die ihm 14,000 Kronen eintrug, aufgegeben hat, um für ein bescheidenes Gehalt an der Volkhochschule zu arbeiten.

Das Ziel der Bolfshochschularbeit ist nicht ein berufliches, sondern ein rein fulturelles. Durch Unterricht und vor allem durch das Zusammenleben im Heim sollen Geist und Charafter entwickelt werden. Tägliche Turnstunden verhelsen dem Körper zu seinem Recht, viel Gesang und Bolfstänze fördern Frohmut und Geselligkeit. Ungefähr 6—7000 Burschen und Mädchen besuchen alle Jahre die Bolfshochschulen, die Burschen im Winter fünf Monate, die Mädchen im Sommer drei. Wer etwas auf sich hält, sucht auch unter schwierigen Umständen das Geld für einen Kurs aufzubringen. Biele besuchen zwei, ja sogar drei. In jährlichen Zusammenkünften und mit Borträgen und Veranstatungen werden die Beziehungen mit den Ehemaligen gepflegt.

Ob auf der kurzen Reise von der Aulturarbeit der Bolksbochschulen etwas zu spüren war? Ich glaube, die Frage bejahen zu können. Freundliche, zuvorkommende Menschen, saubere, nette Wohnstätten, wenig Wirtschaften, aber dafür in jedem Dorf ein Gemeindesaal, auffallende soziale Ausgeglichenbeit scheinen mir Zeugen eines gesunden, gehobenen Bolkslebens zu sein. Auf dem Herzberg oberhalb Aarau steht das erste schweizerische Bolksbildungsheim für junge Männer. Friz Warten-weiler, der in Dänemark Idee und Begeisterung für seine Arbeit geholt hat, wartet mit seinen Mitarbeitern auf die jungen Schweizer, die verständnisvolle Förderung ihrer Entwicklung zu wertvollen Menschen und verantwortungsbewußten Bürgern suchen. Ob sie kommen werden?

Samarkand

Die Stadt des blauen Porzellans

Was wir an Wundern der Baufunst in Turkestan erwarten, ist konzentriert in den beiden Städten Samarkand und Buchara. Um Einzelheiten verstehen zu können, muß man die allgemeine Geschichte des Landes kennen, die in den beiden Städten vors

wiegend ihren Niederschlag fand.

Samarkand ist das "Marakanda" des Altertums. Im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung eroberte es Alexander der Große auf seinem berühmten Zuge nach Indien. In der Folgezeit tritt die Stadt wenig in den Vordergrund. Wir wissen von den verschiedenen Bölkerschaften der turkestanischen Steppe, von ihren Kriegen und Wanderungen. Im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebten hier die Juetschi, im sechsten Jahr= hundert die Türken, die jedoch von den Arabern zurückgedrängt wurden. Im achten Jahrhundert nomadifierte im Rorden Turfestans von neuem ein türkischer Bolksstamm, der den Namen Burgusen trug. Nach ihm erschienen die Karluken und daraufhin die Seldshuten. Alle diese Sirtenstämme tamen aus dem Altai, begannen ihr Nomadenleben in den westlichen und öftlichen Teilen des Siebenstromlandes und wurden dann von den reichen Städten Turkestans angezogen. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts waren alle Länder bis zum Aralsee in dem gro-Ben Choresm-Reich zusammengefaßt, deffen Schah Mohamed zu den mächtigften Fürsten dieser Zeit zählte. Er mußte sich wenige Jahrzehnte später Oschingis-Rhan, dem "Sturm aus Ufien" beugen. In einem unerhört fühnen Feldzug eroberte der Mongolenfürst die turkestanischen Städte und errichtete bier den Mittelpunkt eines Reiches, das bald darauf die halbe Welt umspannen sollte. Wohl blieb der Hauptsitz des Mongolenhäupt= lings die alte Jurtensiedlung Karakorum in der inneren Mongolei, doch das Zentrum seiner Macht war lange Zeit die Stadt Samartand, von wo aus er die berühmten Feldzüge seiner Reiterscharen dirigierte. Wohl hatte Dschingis-Rhan sehr viel Berständnis für Biffenschaft und Runft und in keinem Lande herrschte gegenüber den Keligionen eine größere Toleranz, wurden Gelehrte und Künstler so gefördert wie in seinem Reich. Doch Oschingis-Khan war kein Baumeister. Auch als "Herrscher der Welt" blieb er ein Nomade und das Leben in der Jurte zog er jeder festen Behausung vor. So haben wir von dem Mongolenkaiser keine Denkmäler, die von seinen Taten künden sollten.

Den Ruhm Samarkands begründete Timur Lenk, der "lahme Timur" oder Tamerlan, wie er auch genannt wurde. Er brachte das turkestanische Keich nach dem Niedergang unter den Nachkommen Oschingis-Khans wieder zu neuer Blüte. Im Jahre 1369 machte er Samarkand zu seiner Hauptstadt und begann sie überreich mit Moscheen, Gärten und Schlössern zu schwücken. Seine Nachkommen, die Timuriden und die Alscharchaniden seine Nachkommen, der Kuhm Samarkands als der Stadt der schönsten Denkmäler muselmännischer Baukunst drang bis weit nach Europa.

Es ist verständlich, daß für den Reisenden, der erstmals nach Mittelasien kommt, die Stadt Tamerlans im Mittelpunkt steht, und er zuerst seine Schritte nach dort lenkt. In füns Tagen bringt ihn der Schnellzug über Taschent direkt nach Samarkand. Wir kommen diesmal vom Süden. Das Flugzeug hat uns, nach unserer Reise durch die Gebirge Tadjikstans, zur Hauptstadt, nach Stalinabad, dem ehemaligen Djüschambe, gebracht und hier fanden wir glücklicherweise raschen Bahnanschluß nach Samarkand. Ullerdings benötigt der Zug dreißig Stunden Fahrzeit für eine Entsernung von 200 km in der Luftlinie. Die hohen Retten des Tientschanscheitiges zwingen zu einem Umsweg von fast 1000 km.

Samarfand ist trot seiner berühmten Baudensmäler sein Touristenzentrum. Man verwehrt Ausländern, wie Russen, aus politischen Gründen das Reisen in den tursestanischen Staaten. Wir haben auf unserer schwarzen Wittelasientour, ohne Visum und spezieller Erlaubnis, allen Grund sehr vorsichtig zu sein und sind darum froh, als uns der Direktor des staatlichen Hotels ohne viel Fragen ausnimmt.

Das Hotel liegt im neuen Samarkand, in der Kussenstadt, die mit ihren niedrigen kleinen Häusern und endlosen Pappelalleen so langweilig ist wie jede russische Kolonialstadt süblich und westlich des Urals. Um zur Altstadt zu gelangen, nimmt man den Omnibus — wenn man Platz sindet — oder man wählt den schnelleren Weg und geht zu Fuß.

Schon am frühen Morgen find wir unterwegs. Unverdroffen waten wir durch den fnöcheltiefen lehmgelben Sand der Stra-Ben, haben bald die letten Säufer hinter uns und befinden uns auf einem freien Felde. Bon Zeit zu Zeit kommt ein hoch-rädriges Usbekengefährt, eine Kamelkarawane oder eine Eselherde. Die Beine der Tiere und die Räder wirbeln den Sand zu einer gelben Wolke auf und diese Wolke bleibt in der Luft. auch wenn die Paffanten schon lange vorüber sind. Wir bliden vergeblich nach den Wundern von Samarkand. Einige Hütten tauchen auf, verfallen und leer, eine fleine Paffage=Strafe, nüchterne Mauern, eine Ede - und wir stehen unvermittelt auf einem großen rechteckigen Plate. Man ist stumm vor Staunen. Riefige Gebäude rahmen auf drei Seiten diefen mächtigen Plat ein, es sind eigenartige Ruppelbauten, flankiert auf jeder Seite von runden Minaretts. Das Schönste an diesen Bauwerfen ist nicht die seltsame noch nie gesehene Architektur, das Schönste sind die Farben. Die Türme der Minaretts, wie die Faffaden der Bebäude, find bededt mit blauen und grünen Racheln.

Betrachtet man sich die Mauer näher, so sieht man, daß viese dieser farbigen Ziegel schon zerstört und weggebrochen sind. Von der Ferne ist aber der Gesamteindruck noch immer ein intensives wunderbares Leuchten und man versteht, warum man diesen Majoliken den Namen "Das blaue Porzellan von Samarkand" gab.

Dieser Plat ist der Mittelpunkt des alten Samarkands, der "Registan". Seine Bauwerke waren einst sogenannte "Mebresas", geistliche Hochschulen zur Heranbildung mohamedanischer Priester. Heute sind die Moscheen verfallen und verlassen und nur einige Gerüste zeugen davon, daß man sich bemüht diese Kunstdenkmäler wenigstens vor dem vollständigen Zersall zu bewahren. Ein alter Moslem sührt uns trinkgeldlüstern durch die Käume. Wo einst die "Schüler des Islam" den Koran lernten, ist heute eine Touristenbase errichtet, ein Notquartier des russischen Touristenverbandes. Doch scheint die Frequenz dieser Unterkunft nicht allzu groß zu sein, denn die dunklen niedrigen Käume sind vollständig seer. Als wir dann den Registan versassen, bietet uns der Alte noch einige wunderschöne farbige Majolikastücke zum Kauf an. So wird uns erklärlich, warum der Berfall des "blauen Porzellans" so rasch vor sich geht.

Deftlich des Registans erhebt sich ein hoher Auppelbau, das Mausoleum "Gur-Emir", die Grabstätte Tamerlans. Das Bawwerf ist verhältnismäßig einsach und schlicht in den Formen. Das Innere ist ein runder Kaum, durch die schmalen Gitterfenster faum erhellt und in ein geheimnisvolles Halbdunkel gehüllt. An den Wänden erfennt man noch die alte prachtvolle Versleidung aus Onyr-Platten, in der Mitte die Grabdenkmäler von Timur und seiner Getreuen. Die eigentlichen Gräber liegen unterhalb dieses Kaumes. Der Führer seuchtet uns mit einer Lampe hinad. In dem niedrigen Gewölbe bezeichnet ein langer Onyrblock das Grab des Herrschers. Er ist geschmückt mit arabisschen Schriftzeichen.

Das Schönste an Samarkand ist, wenn man von dem imposanten Registan absieht, das Mausoleum Schach-Zinda. Man muß die alte Stadt von Samarkand durchwandern, den Basar überqueren und gesangt dann zu einem niedrigen Hügelzug. Um Ende einer Pappelasse bietet sich ein überraschender Anblick ein System kleiner Rundbauten zieht sich den Hang hinad und wird oben von einer alles überragenden riesigen Ruppel gefrönt. Schach-Zinda ist das größte Heisgtum Samarkands. Es soll die sagenhaste Grabstätte von Hassim-Ubbas, des Betters des Propheten Mohameds sein.

Es ist noch zu erwähnen die "Bihi-Chanum", die Hauptmoschee Alt-Samarkands. Es ist das größte Gebäude aus ber